

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.45394

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## JOSEPH ROVAN (1918–2004)

»Mémoires d'un Français qui se souvient d'avoir été Allemand«, so lautet der Titel der Erinnerungen, die Joseph Rován 1999 veröffentlichte und die – wie viele seiner ungefähr 15 Bücher – bald darauf in deutscher Übersetzung erschienen (2000): Einen treffenderen Titel hätte dieser bis ins hohe Alter stets präzise und quirlige Mittler zwischen Deutschland und Frankreich seiner Lebensbeschreibung nicht geben können. Liest man dieses anschauliche, das 20. Jahrhundert im eigenen, an dramatischen Wendungen reichen und doch in sich ruhende Lebensschicksal fassende Werk erneut, dann kann man es noch immer nicht glauben, daß Joseph Rován nicht mehr redet, schreibt, diskutiert, organisiert: War sein Tod, mit Albert Camus zu sprechen, ein »glücklicher Tod«? Wenn Joseph Rován auch Krankheiten im Alter nicht erspart blieben, so jedenfalls ein Siechtum. Er starb in gewissem Sinn, wie er gelebt hat: in voller Aktivität und vermutlich voller Zuversicht. Sie wurzelte in seinem katholischen Glauben, dieses Gottvertrauen ermöglichte es ihm, selbst in schwierigsten, ja lebensbedrohlichen Situationen immer wieder Zukunftsoptimismus zu entwickeln: So wurde er ein Überlebenskünstler. Schon seine kleine, rundliche Gestalt strahlte eine gewinnende Bonhomie aus, er war den Menschen zugewandt, wußte sie zu nehmen, kurz: er war ein geselliger Mensch, kulinarischen Freuden nicht abhold. Doch war das nur die eine Seite seines Wesens: Ein das Positive im Anderen suchender Vermittler war er gewiß, jedoch keiner, der Unterschiede um eines wohlfeilen Kompromisses willen verwischte. Ganz im Gegenteil war er ein Mann von eigenwilliger Individualität, der sich nicht vereinnahmen ließ, ein Mann klaren Werturteils und klarer Positionen, der sich auch plastischer Vereinfachungen, Überspitzungen und, wenn er es notwendig fand, der Polemik bedienen konnte. Solche Fähigkeiten waren sicher auch Ergebnis seines spezifischen Berufswegs, bei dem es schwer fällt, eine eindeutige, eine reduzierende Berufsbezeichnung anzugeben.

Sicher, Joseph Rován war Historiker und hat als solcher eine Reihe eindrucksvoller Werke veröffentlicht: über Otto von Bismarck, über Konrad Adenauer, über Helmut Kohl, eine »Histoire de la démocratie chrétienne. Le catholicisme politique en Allemagne« (1956), eine »Geschichte der deutschen Sozialdemokratie« (1979, dt.1980), schließlich sein Opus magnum, die groß angelegte, fast tausendseitige »Histoire de l'Allemagne« (1994) – ein Werk souveräner Kennerschaft und von unverwechselbarem Zuschnitt durch die pointierende Interpretation, die aus Joseph Rováns starkem Impetus erwuchs, Geschichte für die Lebenden spannend und zugleich lehrreich darzustellen. Arbeitete er während der Ferien in seinem Landhaus in der Auvergne daran, rief er immer mal wieder befreundete Kollegen an, fragte sie dies und das, wofür sie Spezialisten waren – nicht selten aber erwies sich der freundlich-neugierig Fragende selbst als Experte.

Rován war auch Politikwissenschaftler, daneben Germanist (im französischen Sinn des Wortes als »civilisationniste«), zugleich zeitlebens Publizist, über Jahre Autor mehrerer tausend Rundfunkkommentare für französische Sender und den Bayerischen Rundfunk. Er verfaßte zahlreiche Artikel für große Zeitschriften und Zeitungen, unter anderem für »Le Monde«. Durch diese Tätigkeit entwickelte er die Fähigkeit zur gekonnten Zuspitzung und Pointierung. Sein Lebensthema, die deutsch-französischen Beziehungen, hat er wohl hunderte Male behandelt, auch in Büchern, die von den Lehren der Geschichte zu Ratschlägen für Gegenwart und Zukunft fortschritten, zum Beispiel in »Zwei Völker – eine Zukunft« (1986). Daneben verfaßte er Bücher über die Demokratie, über Idee und Wirklichkeit Europas (1966), über Bayern (1981), über Deutschland (»L'Allemagne du changement«, 1983). Zugleich war Joseph Rován autobiographischer Schriftsteller, der neben den erwähnten Erinnerungen seinen Erfahrungsbericht »Contes de Dachau« (1987) schrieb, die er durchaus absichtsvoll seinen beiden Söhnen Christopher und Benoît widmete: »... damit

sie wissen« – ein Buch, das angesichts der Schrecken des Konzentrationslagers Dachau überraschend eine weitere Charaktereigenschaft dokumentiert: seinen Humor. Dieses Buch wurde auch in der deutschen Fassung ein Erfolg.

Würde man seine reiche wissenschaftliche, schriftstellerische und publizistische Produktivität für sich nehmen, wäre sie eindrucksvoll genug – für ein Leben durchaus herausragend. Betrachtet man aber seine vielfältigen anderen Aktivitäten, dann erscheinen sie fast wie ein Nebenprodukt, gab sich Joseph Rován doch leidenschaftlich der *Vita activa* hin. Als Organisator der deutsch-französischen Beziehungen war er Herausgeber der Zeitschrift »Documents. Revue des questions allemandes«, die Jean du Rivau 1945 gegründet hatte und die durch Rován große Verbreitung und neues Profil gewann: in der Vielfalt, dem Rang zahlreicher Beiträge – darunter ungezählte von ihm selbst – der Reaktionsschnelligkeit in Bezug auf neue Entwicklungen. Sicher hatte Rován stets kompetente und engagierte Mitarbeiter, die er zu motivieren verstand, sicher dürfte seine spontane Ermunterung, doch ganz schnell einen Artikel zu schreiben, wenn er ihm geeignet erscheinende Autoren zufällig traf, manch geordnete Planung erschwert haben. Doch ohne ihn wären die »Documents« bei weitem nicht so lebendig, informativ und anregend gewesen. Ähnliches galt für seine Arbeit als Präsident von BILD (Bureau international de liaison et de documentation franco-allemand), der Organisation, die die Zeitschrift trägt und für die er eine unübersehbare Zahl von Veranstaltungen geplant und realisiert hat – auch hier wieder mit begnadetem Improvisationstalent und der Fähigkeit, Menschen zu gewinnen: So konnte es einem zufällig auf einer Tagung Anwesenden passieren, daß er ihn erspähte, sich kurz zu ihm setzte und flüsterte: »Schön, daß Sie da sind, nach der Pause sollten Sie unbedingt eine »intervention« über ... machen«. Es war kaum möglich, Joseph Rován einen solchen Wunsch abzuschlagen, man selbst hielt dies – trotz einiger Irritation über den so plötzlichen Vorschlag, in einer halben Stunde einen nicht auf dem Programm stehenden Kurzvortrag halten zu sollen – für unmöglich, und Rován rechnete ohnehin kaum mit einer Ablehnung.

Seine unendlich vielen persönlichen Kontakte und Freundschaften in Wissenschaft, Politik und Publizistik machten es ihm immer wieder möglich, auch spontan Unterstützung für seine Anliegen zu gewinnen. Liest man seine Memoiren, dann entfaltet sich dieses Netzwerk, schildert er doch persönliche Begegnungen mit einer so großen Zahl bekannter Persönlichkeiten, daß man ein Jahrzehnte umfassendes zeitgeschichtliches Panorama im Spiegel prägender Individualitäten erhält.

Die erwähnten Aktivitäten, so umfänglich sie auch waren, bildeten aber keineswegs seinen eigentlichen Beruf, schließlich war er von 1968 bis 1981 zunächst an der Universität Paris VIII, damals noch in Vincennes, Professor für Germanistik: Ein Unikum insofern, als diese Hochschule damals so etwas wie eine Hochburg der Kommunisten war: Wenngleich Joseph Rován parteipolitisch nicht gar so eindeutig zu verorten ist, wird man ihn in deutschen Kategorien doch in etwa als Christlichen Demokraten einordnen müssen. Von 1981 bis 1986 unterrichtete er als Professor für Deutsche Geschichte an der Universität Paris III – der einst von Pierre Bertaux begründeten Institut d'Allemand d'Asnières – Sorbonne Nouvelle: Sie fühlte sich mit ihm noch viele Jahre nach seiner Emeritierung in Dankbarkeit verbunden und hat ihm zweimal eine Festschrift gewidmet, einmal unter dem Titel »Sept décennies de relations franco-allemandes 1918–1988«, 1989 herausgegeben durch Gilbert Krebs, das zweite Mal aus Anlaß seines 80. Geburtstags unter dem Titel »La mise en œuvre de l'unification allemande 1989–1990«, 1998 herausgegeben von Anne Saint Sauveur-Henn und Gérard Schneilin mit einem Glückwunsch des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl. Selbstverständlich erfreuten ihn die vielen Ehrungen, immer nahm er sie wie zum Beispiel die Festveranstaltung seiner Universität aus diesem Anlaß mit heiterer Selbstverständlichkeit (in Anwesenheit seines Dackels) hin.

Universitätsprofessor, Wissenschaftler, Schriftsteller, Publizist, Anreger, Vermittler zwischen Kultur und Politik, zwischen Deutschland und Frankreich, Organisator und Impro-

visor – das alles war Joseph Rován. Von Beginn seiner Laufbahn an verband er in deziertem Sinn Reflexion und Praxis, das zeigte sich nicht nur in seinen letzten Jahrzehnten, in denen führenden Politikern und Staatsmännern in Deutschland und Frankreich am Gespräch mit ihm und an seinem Rat gelegen war – vom Präsidenten der EU-Kommission Jacques Delors bis zu Bundeskanzler Helmut Kohl, der für ihn 1993 aus Anlaß der Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes eigens einen Empfang im Palais Beauharnais gab, an dem die Prominenz aus Kultur und Politik beider Länder stark vertreten war. Und als Staatspräsident Jacques Chirac aus Anlaß seines 80. Geburtstags Joseph Rován als *Commandeur de l'Ordre national du Mérite* auszeichnete (in die *Légion d'honneur* war er bereits 1946 aufgenommen worden), gab er ebenfalls einen Empfang im Elysée und würdigte Rován eingehend, nachdem dies schon einige Tage zuvor in Form einer weiteren Ehrung die französische Justizministerin getan hatte – ein Beispiel unter vielen für die politische Kultur in Frankreich, aber auch die Dankbarkeit, die man Joseph Rován für seine großen Verdienste entgegenbrachte.

Diese Nähe zur Politik rührte aus der Zeit, als Joseph Rován für zehn Monate, vom Juli 1944 bis Ende April 1945, gemeinsam mit Edmond Michelet ins KZ Dachau verbracht worden war. Michelet war als »*Chef régional des Mouvements unis de résistance*« am 25. Februar 1943 von der Gestapo verhaftet worden. Nach der »*Libération*« ernannte General de Gaulle Michelet Ende 1945 zum Armeeminister. In diesen und weiteren späteren Ämtern Michelets, der 1958 nach der Rückkehr des Generals in die Politik *Garde de Sceaux* (Justizminister) geworden war, fungierte Joseph Rován als enger Mitarbeiter in Michelets Kabinett.

Inhaftiert wurde Rován nicht als Mann jüdischer Herkunft (die er um jeden Preis verschleiern mußte, wollte er der Deportation in ein Vernichtungslager entgehen), sondern als Angehöriger der *Résistance*, der gleichwohl täglich unter dem Damoklesschwert leben mußte, daß diese Herkunft entdeckt und ihn das Leben kosten konnte. Tatsächlich trat Joseph Rován also als Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besatzungsherrschaft in Frankreich, als Mann der Tat, der mutigen Tat, in die Geschichte ein und nicht als Schriftsteller oder Wissenschaftler. Und doch: In den »*Geschichten von Dachau*« erzählt er, wie der von seinen Kameraden gehänselte SS-Oberscharführer Wilhelm Rappl ihn ansprach: »Professor, stimmt es, daß du alles weißt?« Rován, schon damals nicht ohne Selbstbewußtsein und zugleich mit Selbsterhaltungstrieb, antwortete mit »der Bescheidenheit, die einem Häftling geziemt«: »Nicht alles, aber vieles.« Rappl verlangte schließlich von dem jungen Rován, er solle ihm eine Weltgeschichte schreiben, die er dann auswendig lernen könne, um seine Kameraden zu beeindrucken. Joseph Rován machte sich ans Werk, bekam auf diese Weise Schreibheft und Kommißbrot. »Der SS-Mann im KZ-Dachau gehörte jedenfalls zu meinen ersten Lesern und sicherlich zu den aufmerksamsten«, schloß Rován dieses merkwürdige Kapitel.

Im ersten Konzentrationslager des NS-Regimes, einem Ort des Terrors und des Leidens von Beginn an, in dem zunächst Tausende, Zehntausende deutscher NS-Gegner eingesperrt wurden, befanden sich zwischen 1933 und 1945 insgesamt etwa 200 000 Häftlinge. Weit mehr als 30 000 (dies ist allein die Zahl der registrierten Toten) verloren dort ihr Leben. Rováns Buch ist eines der eindrucksvollsten persönlichen Zeugnisse, bewegend und warmherzig, ein Zeugnis der Humanität und insofern ein Gegenbild zu Haß und Terror einer totalitären Diktatur, aus denen dieses Lager hervorging.

Und hier liegt ein Schlüssel für Rováns späteren Lebensweg: Die frühen Lebenserfahrungen des 1918 in München als Joseph Rosenthal geborenen, in Wien und Berlin in einem bildungsbürgerlichen, einstmals wohlhabenden Elternhaus aufgewachsenen, wissensdurstigen jungen Mannes waren sehr positiv, sogar noch, als er 1934 von Berlin aus seinen Eltern in die Pariser Emigration folgte. Dort bestand er 1935/36 das »*Baccalauréat*«, absolvierte sehr zügig sein Studium, das er mit einer »*Licence d'Allemand*« und einer »*Licence en Droit*« abschloß und später durch ein »*Diplôme de Sciences Po*« ergänzte.

Nach dem Studium folgte eine ihn ungemein beeindruckende Bekanntschaft mit dem Dichter Jean Giono in Contadour, er sympathisierte mit dem Linkskatholizismus der Zeitschrift »L'Esprit«, dessen Redaktionssekretär er nach dem Krieg 1945/46 wurde. Der Krieg und die deutsche Besatzung veränderten sein Leben nachhaltig: 1940 meldete er sich freiwillig zum Militärdienst und engagierte sich seit 1940 zunächst in Lyon in der Résistance gegen die Besatzer, wo er als Mitglied der Gruppe »Témoignage chrétien« unter anderem mit der Herstellung falscher Papiere beschäftigt war und mit anderen Angehörigen des Widerstands zusammentraf, die nach dem Krieg eine bedeutende Rolle spielten, beispielsweise dem späteren Diplomaten Jean Laloy und Jean-Marie Soutou, damals Redaktionssekretär von »L'Esprit«. Am 10. Februar 1944 wurde Rovin in Paris von der Gestapo verhaftet und in verschiedenen Gefängnissen eingekerkert.

Die Motive von Rovins Widerstandstätigkeit waren humanitärer, christlicher und politischer Art. Als Jude hat er sich nie gefühlt, doch zwang ihn der nationalsozialistische Antisemitismus, sich mit der jüdischen Herkunft seiner Familie zu befassen, die schon früher zum Protestantismus konvertiert war. In Berlin fühlte er sich durchaus wohl und nicht diskriminiert. So zählte es zu seinen persönlichen Lebenserfahrungen, den Nationalsozialismus, Hitler und die Deutschen keineswegs für identisch zu halten. Von nun an aber hatte Joseph Rovin ein Schicksal, das ihm zwar durch äußere Umstände vorgegeben war, das er aber beherzt annahm und charakterstark, gemäß eigenen ethischen und politischen Überzeugungen, gestaltete, so daß es sein eigenes, unverwechselbares Schicksal wurde: Gegen Brutalität setzte er Humanität, gegen ideologischen Fanatismus von Nationalsozialismus (und Kommunismus) politische Vernunft, gegen Haß religiös motivierte Versöhnung, gegen deutsch-französische Feindschaft deutsch-französische Freundschaft.

Tatkräftig wie er war, begann der aus Dachau Befreite im Auftrag des Armeeministers Michelet 1946 sein neues humanitäres Engagement in den französischen Kriegsgefangenenlagern für deutsche Soldaten, wurde 1947 bis 1951 »Chef du Service de la culture populaire dans l'administration française en Allemagne«. Die Volksbildung wurde ihm ein lebenslanges Anliegen, so daß er von 1945 bis 1978 Generalsekretär von »Peuple et Culture«, einer 1944 in Grenoble gegründeten Gruppierung, wurde. Kurze Zeit verbrachte er für die UNESCO in Italien, bevor er sich 1958 als Mitarbeiter Michelets an der Gefängnisreform sowie der Vorbereitung der Verhandlungen mit Algerien beteiligte, die 1962 zu den Vereinbarungen von Evian führten.

Kein Zweifel, in den so unterschiedlichen Phasen und Aktivitäten dieses so reichen Lebens spiegelt sich eine ungewöhnliche Persönlichkeit, die zu den prägenden Gestalten einer Generation gehört, die nach 1945 aufgrund ihrer Erfahrung mit totalitären Diktaturen und Krieg für Deutsche und Franzosen den Weg ins Freie gebahnt haben. Wie Alfred Grosser, dem neben ihm einflußreichsten und eindrucksvollsten Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich, hat auch Joseph Rovin die menschliche Größe und intellektuelle Kraft besessen, in Wissenschaft, Publizistik, akademischer Lehre und öffentlichem politiknahen Engagement einen Weg in eine Zukunft zu öffnen, dem die Schrecken der Vergangenheit stets gegenwärtig blieben, ohne sich von ihnen beherrschen zu lassen. Einen seiner frühen Schlüsseltexte veröffentlichte Joseph Rovin am 1. Oktober 1945 in »L'Esprit« unter dem Titel »L'Allemagne de nos mérites«. Es handelte sich um einen leidenschaftlichen Appell an die Franzosen, Deutschland, das besiegt worden sei, wie niemals »eine europäische Großmacht ... besiegt gewesen ist«, beim moralischen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Neuaufbau zu helfen. Rovin wußte nur zu gut, welche Zumutung das für Frankreich nach mehr als vierjähriger Besatzung sein mußte: »Je mehr Frankreich unter Deutschland gelitten hat (und laßt uns nicht sagen »unter einem gewissen Deutschland«, laßt uns sagen, daß ganz Deutschland für das deutsche Schicksal und für die deutsche Politik verantwortlich war, so wie ganz Frankreich die Verantwortung für die Politik seiner Besatzungstruppen trägt), um so mehr schuldet es sich selbst, daß Deutschland nicht unter

Ungerechtigkeiten und Unordnungen derselben Natur zu leiden hat wie die, welche Deutschland Frankreich zugefügt hatte.« ... »Über diejenigen hinaus, die wir uns zu töten anschickten und selbst in ihnen, mußten wir *den* Menschen und *die* Menschen ehren, ihre Nationen und alle Nationen. Deshalb sind die Franzosen, die Deutschland umerziehen sollen, verpflichtet, im Namen der Prinzipien, an die Frankreich glaubt, und durch diese Prinzipien selbst, den deutschen Geist zu ehren, zu respektieren und zu lieben, der ihnen anvertraut ist.«

Ein halbes Jahr nach seiner Befreiung aus dem Dachauer Kerker geschrieben, zeigen diese bewegenden Sätze des 27jährigen, wofür Joseph Rován – mit so weitreichender Wirkung – gelebt hat, wofür wir alle, die nachlebenden Generationen, ihm Dankbarkeit schulden.

Horst MÖLLER, München